

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 75 (1981)
Heft: 11: 75 Jahre Neue Wege : Erbe und Auftrag ; Begegnung und Zeugnis

Artikel: Politik und Gottesreich
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



LEONHARD RAGAZ

Politik und Gottesreich

Jesus Christus vollendet die Propheten. Das bedeutet, daß er über sie hinausgeht und doch auch, daß er auf ihrer Bahn weitergeht.

Auch ihm ist Politik eine hochwichtige Sache. Daß das politische Problem ihm viel zu schaffen gemacht hat, beweist die ganze Geschichte seines Wirkens von Anfang bis zu Ende. In der Versuchungsgeschichte tritt ihm die Politik entgegen mit ihren Verheißungen und Gefahren. Immer von neuem drängt dieses politische Problem an ihn heran. Israel hat zu seinen Tagen freilich kein selbständiges Volkstum mehr. Es ist, rein politisch betrachtet, ein Stück jenes Römerreiches geworden, in dem alle Weltreiche sich zu dem einen Weltreich konzentriert haben. Aber das Verhältnis Israels zu diesem auf der einen und zum Gottesreich auf der andern Seite hat Jesus aufs tiefste bewegt, wie die Worte verraten, die er bei seinem Messiasinzug in Jerusalem spricht. Auch er schaut in den Weltbegebenheiten, vor allem in dem gewaltigen Kampf zwischen dem Weltreich und dem kommenden Gottesreiche, das Walten des richtenden und erlösenden Gottes.

Und auch er verkündigt ein Reich — das Reich Gottes, das auf Erden kommen soll. Auch dieses Reich ist realistisch; es rechnet mit sichtbaren und greifbaren Wirklichkeiten. Es scheidet nicht zwischen Außen und Innen. Es ist nicht bloß «inwendig in Euch» (die richtige Uebersetzung des Wortes lautet höchst wahrscheinlich: «Es ist mitten unter Euch!»), sondern will sich gerade in der Behandlung der äußeren Dinge, zum Beispiel des Besitzes, des leiblichen Lebens, kundtun. Es soll nicht neben einer weltlichen Politik hergehen, sondern soll den ganzen Menschen in Beschlag nehmen. Wenn Jesus spricht: «So gebet dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist», so ist in seinem

Munde ganz selbstverständlich, daß nicht eine Teilung zwischen Gott und dem Kaiser stattfinden soll, worin der Kaiser ebensoviel, ja sogar mehr erhält als Gott, sondern eine, worin dem Kaiser nur gegeben wird, was nichts bedeutet — also vielleicht etwas Steuergeld.

Damit ist aber schon gesagt, daß dieses Reich im allerschärfsten Gegensatz steht zu dem Weltreich. Darum müssen wir hinzufügen, daß auch Jesus, indem er Politik treibt, den äußersten Gegensatz zu aller Politik darstellt. Dieser Gegensatz ist in dem Maße größer als bei den Propheten, als das Reich, das er verkündigt, über das hinausgeht, was die Propheten gesehen haben. Darum hat er die politische Versuchung immer abgewiesen als Verlockung des Bösen. Darum hat er darin das Volk enttäuscht, so daß aus dem «Hosianna» ein «Kreuzige ihn» wurde. Darum hat ihn zuletzt die Politik, die weltliche mit der religiösen verbündet, Staat und Kirche zusammenwirkend, ans Kreuz geschlagen. Am Kreuze ist darum alle Politik gerichtet. Es ist ihre endgültige Verurteilung.

Jesus hat nun aber über das Verhältnis von Politik und Gottesreich ein Wort gesprochen, das alles sagt, das, recht verstanden, alle weiteren Erörterungen darüber unnötig macht. Es ist ein Wort von göttlicher Einfachheit und ungeheurer Tragweite. Als die Mutter des Jacobus und Johannes zu ihm kam, um ihn zu bitten, daß ihre Söhne im Reich Gottes zu seiner Rechten und Linken sitzen dürften, da hat er ihr den Unterschied zwischen Politik und Gottesreich klargemacht. «Ihr wisset», spricht er, «daß die Herrscher der Völker diese tyrannisieren und ihre Großen sie vergewaltigen. So soll es unter Euch nicht sein, sondern, wer unter Euch groß sein will, der sei Aller Diener, und wer unter Euch der Erste sein will, der sei Aller Knecht, wie auch des Menschen Sohn nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für Viele.»

Dieses Wort ist das revolutionärste, das je gesprochen worden ist. Es ist die Formel der einen großen Revolution, aus der alle andern, die uns wirklich vorwärts bringen, hervorgehen. Dieses Wort erhellt wie eine große Sonne den Sinn der ganzen Weltgeschichte. Zwei Reiche sind es, die darin miteinander ringen. Das eine ist das Reich, wo man herrschen, das andere das, wo man dienen will; das eine ist das der Gewalt, das andere das der Liebe; das eine das des Krieges, das andere das des Friedens; das eine das der Ausbeutung, das andere das der gegenseitigen Hilfe; das eine das des Zwanges, das andere das der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Es treten einander gegenüber Jerusalem und Rom, Christus und Cäsar, der Staat und die freie Gottesfamilie, die Politik und die dienende Liebe, kurz, das Weltreich und das Gottesreich. Sie ringen miteinander in gewaltigem Kampf; der Jünger

Christi aber weiß, auf welche Seite er gehört, wessen der Sieg sein wird.

Denn das ist für uns der Sinn der Geschichte: nicht daß die beiden Reiche stets nebeneinander hergehen, in ewig unentschiedenem Kampfe miteinander liegend, und daß wir unser Herz in beide teilen müßten, dem einen die «geistliche», dem andern die «bürgerliche» Gerechtigkeit gebend, sondern daß das eine über das andere siegt und wir ganz dem einen gehören. Wir sehen, wie das Reich Christi zunächst einmal eine gewaltige Bresche in die alte Welt legt, indem es den absoluten Anspruch der natürlichen Lebensformen: Familie, Volk, Staat, an den Menschen zerbricht und ihnen die Bürgerschaft einer geistigen Welt öffnet. Wir müssen in dem Versuch, in Form einer kirchlichen Theokratie das Reich Christi dem Weltreich überzuordnen, bei all seinen Mängeln doch auch einen Sieg Christi erblicken. Als dann dieser Versuch an seinem innern Widerspruch scheiterte, setzte das Ringen der beiden Mächte sich in neuen Formen, auf dem Boden der Freiheit, fort. Das Staatsprinzip erhebt von neuem und immer maßloser seine Ansprüche, aber wir gewahren doch, wie es immer stärker von dem andern durchbrochen wird. Aus dem Fürstenstaat wird der bürgerliche und demokratische, aus dem reinen Gewaltstaat der Rechtsstaat, aus dem Polizeistaat der Kulturstaat, Wohlfahrtsstaat, Sozialstaat. Diese Entwicklungslinie bedeutet aber im Grunde eine fortlaufende Aufhebung des Staates in eine höhere Lebensform. Zugleich beobachten wir, wie aus dem Feuer, das Christus in die Welt ergossen, ein Strom durch die Geschichte fließt, der auf eine noch unmittelbarere Weise das Reich Christi selbst darstellt, ein Strom von Liebe, Reinheit, Frieden, weltüberwindenden Kräften aller Art. Zu ihm dürfen wir den Sozialismus und Kommunismus rechnen, wenn wir auf ihren tieferen Sinn, nicht auf ihre oberflächliche Gestaltung achten. Sie sind, diesem tiefen Wesen nach, die letzte Welle vor dem Reiche Gottes selbst.

Freilich geht diesen Entwicklungen ein neues Aufschäumen der Weltgewalten, ein unerhörtes Anwachsen des Reiches des Egoismus und der Gewalt in Theorie und Praxis zur Seite. Aber wir wissen, daß das Kommen des Reiches sich nicht geradlinig oder schrittweise vollzieht, sondern in gewaltigen Krisen, welche Zuspitzungen und Katastrophen werden. Darum dürfen wir den Sinn der heutigen Weltkrise mit dem Auge des Glaubens so deuten, daß sie einen Entscheidungskampf zwischen Weltreich und Gottesreich einleitet, worin das ganze Reich der Gewalt, das Reich der Politik in jenem schlimmen Sinne, zusammenbricht und das Reich des Menschen aufsteigt, das in Gott seinen Ursprung und seine Bürgerschaft hat.

(Aus: Politik und Gottesreich. Vortrag an der Landsgemeinde der Evangelischen Jugendbewegung Freischar Zürich, Pfingsten 1919)